



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Buß, J. P.: Napoleons Kampf gegen England im Lichte der Gegenwart

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Napoleons Kampf gegen England im Lichte der Gegenwart

Von J. P. Buß



Leopold von Ranke bezeichnet in seinen Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Hardenberg den Kampf wider England als das größte Weltverhältnis, in welchem sich Napoleon überhaupt bewegte, den eigentlichen Faden, an dem sich sein genialisches Tun und Lassen anknüpft. Denn sicher kann von jener Betrachtungsweise, die in dem großen Korzen nur den machthaberischen Eroberer erblickt, keine Brücke führen zum Verständnis des napoleonischen Genius. Die Lebensaufgabe des Imperators war der Kampf gegen das britische Weltreich. Und, um diesen Kampf durchfechten zu können, mußte sein ganzes Streben darauf gerichtet sein, eine Hegemonie Frankreichs auf dem Kontinent zu erlangen, deren Wesensgehalt einen fundamentalen Gegenpol zu der traditionellen auswärtigen Politik Englands darstellte. Denn eine französische Weltmachtspolitik mußte mit der englischen mit organischer Notwendigkeit kollidieren, weil sie deren rücksichtslosen Anspruch auf alleinigen Besitz der Welt und ihrer Verkehrswege in höchstem Maße einzuengen drohte. Des Korzen Ringen bedeutet letzten Endes einen Kampf titanenhafter Größe auf Leben und Tod wider die Macht des Schicksals, an dem seine Kraft sich unaufhörlich zermürbte und zermürben mußte.

Schon zu Ende des Jahres 1800 hatte der erste Konsul selbst nachzuweisen versucht, in welchen Bahnen die französische Politik auf dem Kontinent sich bewegen und wie sie notwendig in schärfsten Gegensatz zu den Richtungen der britischen Politik geraten müsse. Für die historische Wissenschaft liegt bekanntlich der Kernpunkt des Problems Napoleon—England in der Frage welche von beiden Mächten, Frankreich oder Großbritannien, den Friedensvertrag von Amiens (1802) verlegt und die Wiederaufnahme des Krieges gewollt hat, des Krieges, in den nach und nach der ganze Kontinent hineingerissen wurde und der erst mit der Verbannung Napoleons auf St. Helena seinen Abschluß fand. In diesen Kriegen ward der diplomatische Hauptzweck Englands erreicht, der ihm im Kampf gegen den Korzen die ihm nottuenden kontinentalen Verbündeten sichern sollte. Aus solchen Erwägungen heraus konnte ein französisches Blatt jener Zeit in manchem Betracht mit vollem Recht

schreiben: „Diese Russen, diese Österreicher, diese Türken, diese Neapolitaner sind ja nichts anderes als englische Soldaten, denen ihre Führer täglich in ihre verschiedenen Sprachen die Befehle übersetzen, die ihnen das Kabinett von St. James zusammen mit ihrem Sold zugehen läßt.“ Der Erfolg im Kampf der beiden größten Gegner war eben in erster Linie bedingt durch das Gewinnen starker Mächte als Verbündete. Der englischen Diplomatie, die mit Verstellung, Fälschung, Bestechung zu arbeiten sich nie gescheut hat, ist auch vor einem Jahrhundert diese Aufgabe nach zähen Kämpfen voll und ganz gelungen.

Es ist als das bleibende Verdienst des jungen Historikers Otto Brandt, die umfassende Napoleonliteratur der Lenz, Kolloff, Philippson, Driault, Rose, Fournier, Coquelle und in Sonderheit das welthistorische Verhältnis des Korsen zur englischen Weltmacht durch erstmals angeführtes Quellenmaterial und tief-schürfende wissenschaftliche Analysen zu neuer Bedeutsamkeit und Aktualität emporgehoben zu haben. Für England galt — wie Brandt in seinem Werke, dem er den Titel: „England und die Napoleonische Weltpolitik (1800—1803)“ gibt (Verlag von Carl Winter, Heidelberg, 1916, Preis 6 M.), nachzuweisen unternimmt — wie jede, so auch eine französische Hegemonie auf dem Kontinent, die sich hier nur als die natürliche Folge des Friedensvertrages von Amiens herausgebildet hatte, als schwerste Verletzung des obersten Prinzips seiner auswärtigen Politik, der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts. Und die große Gefahr, die schon allein in der Tatsache des Emporkommens und der Erstarkung Frankreichs gegeben war, mußte für England noch weit empfindlicher und drückender werden, wenn dieser französische Zug nach realer Macht sich nicht mehr auf den Kontinent allein beschränkte, sondern in der ganzen Welt sich durchzusetzen suchte, wenn er zugleich sich in einer rücksichtslosen und systematischen Kolonial- und Handelspolitik äußerte. R. Kjellén charakterisiert die Psyche dieser auswärtigen Politik Englands in treffenden Worten: „Verbindung zwischen England und schwächeren Staaten auf dem Kontinent gegenüber dem stärksten. Dies ist das Geheimnis der englischen Staatskunst, das direkt der Insularität und Struktur des Reiches entsprungen ist, nämlich, sich auf diplomatischem Wege einen oder mehrere ‚Kontinentaldegen‘ zu verschaffen, die in ihrem eigenen Interesse Englands Kämpfe ausfechten, bis das europäische Gleichgewicht wiederhergestellt — und Englands planetarisches Übergewicht gesichert ist.“ Und dies ist in der Tat die festeste und gewichtigste Tradition der auswärtigen Politik des englischen Weltreiches der neueren Geschichte.

Vor offenen und versteckten Brüchen von Rechtsverträgen, vor Nichtbeachtung eingegangener Verpflichtungen, vor Verletzungen von Rechten anderer Staaten aber schreckte das England der napoleonischen Ara genau so wenig zurück wie das zeitgenössische. Es fiel den von ihrer Regierung instruierten Offizieren der britischen Truppen, die Malta besetzt hielten, nicht ein, Befehl zu erteilen, dieses gemäß dem Friedensvertrage von Amiens zu räumen. Durch

den Besitz dieser Insel und den von Gibraltar war England geradezu eine Mittelmeermacht geworden, die Ägypten, den Suezkanal und damit den Zugang nach Indien beherrschte. Immer deutlicher gab es seine Absicht zu erkennen, die Insel nicht mehr herauszugeben oder zu verlassen. Für die napoleonische Weltpolitik war diese Situation von Ubel. Denn für sie mußte vor allem gelten, eine einflußreiche Position im Mittelmeer zu schaffen, ein Gegengewicht zu der Alleinherrschaft der Engländer, das der große Korsen in der Besetzung der italienischen Küsten erblickte. In Italien erkannte er einen der wichtigsten Faktoren für die Lösung jeglicher Mittelmeerfragen.

Rußlands Haltung war bei der Lösung der Maltafrage von entscheidendem Belang. Solange England in dieser Hinsicht der russischen Unterstützung noch nicht sicher war, zeigte sich seine Politik zurückhaltend und unentschlossen; es wagte nicht, die Proklamation der Besitznahme Malτας auszusprechen.

Mit der Stunde aber, in der es der englischen Diplomatie und gleichermaßen dem englischen Golde gelungen war, in Rußland den lange ersehnten Verbündeten auf dem Festland gegen Frankreichs Übergewicht zu finden, ging es festen Schrittes und unentwegt auf sein Ziel los, während der Vollendung militärischer Rüstungen noch mit Scheinverhandlungen manövrierend. Erleichtert ward für England diese Annäherung an das Zarenreich besonders durch den Umstand, daß das unerhörte Emporkommen Frankreichs als Weltmacht auch in Petersburg und bei seinen reaktionären Machthabern stärkstes Mißfallen erregte. Alexander der Erste bezeichnete im Jahre 1803 den großen Korsen als einen der berüchtigsten Tyrannen, den die Geschichte hervorgebracht habe.

Schon im Dezember des Jahres 1802 riet der russische Kanzler Alexander Woronzow dem britischen Gesandten, England solle sich hüten Malta aufzugeben; und wenige Wochen später versicherte diesem der Vertraute des Zaren sogar, der Monarch wünsche geradezu, daß die Engländer Malta besetzt hielten. Rußland hatte sich mit diesen Erklärungen an England verschrieben: dies war das erfolgreiche und erstaunliche Ergebnis der Kunst einer mit allen Mitteln arbeitenden Diplomatie. Daß diese unnatürliche russisch-englische Koalition nicht von Dauer sein konnte, da die beiden Mächte in ihrer auswärtigen Politik die größten Reibungsflächen besaßen, mußte klar auf der Hand liegen. Aber in dem Kampf Napoleons gegen die britische Weltmacht bildete gerade dieses Verhältnis Rußland-England den Angelpunkt des ganzen Problems, wie in unserem Zeitalter die Tatsache einer russisch-englischen Entente das Haupterfordernis der Einkreisungspolitik Eduards des Siebenten und damit der diplomatischen Gesamtentstehungsgeschichte des jetzigen Weltkrieges ausmachte. Auch heute sind die lange gesuchten Degen auf dem Kontinent im Kampf für englische Interessen, und es gilt für die englische Politik, diese günstige Konjunktur nach allen Seiten hin auszunützen. Auch heute gilt es, diese russisch-englische Koalition zu sprengen. Unverhohlen äußerte sich

schon vor mehr als 100 Jahren Lord Withworth einmal zu Marlow über das Wesen der damaligen englischen Politik: „Ma Cour voudra sans doute se prévaloir des avantages de sa position actuelle qui la met à même de porter à la France des coups très sensibles sans en avoir rien à redouter.“

Solcher Art war England in Stand gesetzt mit aller Rücksichtslosigkeit auf den Bruch mit Napoleon loszusteuern und konnte dem immer noch die äußersten Anstrengungen auf eine Intervention machenden Kaiser der Franzosen die naiv ironische Antwort erteilen, es wolle zwar in die Rückgabe der Insel an den Orden einwilligen, es müsse jedoch das Recht der dauernden Besetzung der Forts durch englische Truppen anerkannt werden. Die Ablehnung des englischen Ultimatus durch Napoleon brachte den Krieg, den er hatte kommen sehen, aber mitnichten vermeiden konnte. England, das in diesem gewaltigen Kampf gegen den korbischen Emporkömmling als endgültiger Sieger hervorging, hat nicht nur Malta und die beherrschende Position seiner Weltgeltung im Mittelmeer festgehalten, sondern es hat in diesem Völkerringen der ersten Zeitspanne des neunzehnten Jahrhunderts neue koloniale Herrschaftsgebiete und dadurch eine weitere unbeschränkte Entwicklungsmöglichkeit für seinen Seehandel gewonnen, es hat als die in diesen Kriegen am wenigsten aktive Macht als die alleinige Weltmacht das blutige Kampffeld verlassen.

Dieser siegreiche Kampf Englands, der doch in Wirklichkeit das Werk seiner Verbündeten war, ist gleichsam der krönende Abschluß jener gigantischen britischen Weltmachtstellung, die es heute instand gesetzt hat, die gewaltigste Koalition, welche die Geschichte kennt, gegen den neuen kontinentalen und weltpolitischen Emporkömmling in Bewegung zu setzen.

Daß aber dieses England nicht mehr als der unbeteiligte Sieger aus dem heutigen Weltbrande hervorgehen wird, wie dies vor einem Jahrhundert der Fall war — das ist heute schon eine schwerlich zu leugnende Tatsache, die auch den zeitgenössischen englischen Staatslenkern zur Offenbarung zu werden scheint. Es kämpft heute an der Spitze einer Mächtegruppe, die von ihm keine realen Garantien zu erwarten hat, mit den gleichen oder wahlverwandten Mitteln, mit der gleichen Unmoral und Skrupellosigkeit, mit der gleichen rücksichtslosen Kriegführung, mit der gleichen verlogenen Diplomatie, mit dem gleichen Anspruch auf die unbeschränkte Herrschaft in der Welt.

Aber es hat diesen Daseinskampf gegen ein Volk zu führen, an dessen ungebrochener Kraft seine wie seiner Kontinentaldegen Anstrengungen kläglich zerschellen werden, gegen ein Volk, das über die Mittel verfügt, die dem Imperator Frankreichs mangelten: geistige Konzentration und wissenschaftliche Organisation. Sie sind die Gradmesser der Kraft Deutschlands, die ragendsten Faustpfänder des deutschen Militarismus, gegen die eine selbstsüchtige und schrankenlose Erwerbsgenossenschaft, wie sie der Bierverband darstellt, keinen greifbaren Fortschritt zu erzielen vermag.

Wir haben heute die waffengewaltige Kriegsmacht zu Gebote, die der große Korse ersehnte, die er nur zu einem Teil zur Verfügung hatte, da er eine jeder Weltpolitik nottuende starke Flotte nicht besaß, obgleich er mit bewunderungswürdiger Tatkraft zuversichtlich und fieberhaft an einer Hebung des französischen Marinewesens arbeitete. Denn er erkannte, daß eine kampfesstarke Flotte die erste Vorbedingung für eine Niederwerfung Englands sei. Solches rastlose Wachstum der französischen Marine konnte denn auch seine Wirkung in der öffentlichen Meinung Großbritanniens nicht verfehlen. Der Ausbau einer französischen Flotte hätte jedoch nach Napoleons eigener Ansicht mindestens eines Jahrzehntes friedfertiger Arbeit bedurft, die ihm mitnichten beschieden war, auf die er aber seine Politik eingestellt hatte, seine Politik, die nichts gemein hat mit der vielgepriesenen „Legende von der Eroberungsbestie.“

Hätte Napoleon den Daseinskampf gegen die britische Weltmacht nicht zur siegreichen Entscheidung durchzukämpfen vermocht, in erster Linie nicht infolge der Ohnmacht Frankreichs gegen die allgewaltige meerbeherrschende Flotte Englands, so steht es uns heute zu, diesen Kampf, der eins ist mit dem des ersten Napoleon, wider unseren größten und mächtigsten Gegner durchzufechten. Wäre es vor einem Jahrhundert dem Kaiser der Franzosen anstatt dem englischen Golde und der englischen Diplomatie gelungen, Rußland auf seine Seite zu bringen, so hätte England vielleicht schon damals die beherrschende Stellung seiner Weltgeltung eingebüßt. Auch seine heutigen Diplomaten und Staatslenker wissen nur zu gut, daß, sobald einer ihrer jetzigen Kontinentaldegen der Entente den Rücken kehrt, der Vorabend einer Katastrophe der britischen Weltstellung angebrochen ist.

Ein letztes aber unausbleibliches Ergebnis dieses blutigen Krieges muß und wird es sein, daß — wenn nicht schon vor dem Frieden, so doch in nicht allzuferner Zukunft — die uns heute feindlich gegenüberstehende Mächtegruppe gesprengt und England in isolierterer Position notwendig zur Gewährung von weitgehenden Konzessionen bereit sein wird, um den Grad seiner Ohnmacht nicht offen zu Tage treten lassen zu müssen. Dem planetarischen Übergewicht Englands geraten durch die ständig wachsende Intensität der inneren und äußeren Gefahren mehr und mehr die haltenden Fugen ins Wanken. Der Tag des völligen Zusammenbruches der traditionellen britischen Weltpolitik ist unabwendbar.

